

## **200 Jahre Darwin und 250 Jahre Theory of Moral Sentiments von Adam Smith**

Zur Aktualität eines vergessenen Werkes

**Prof. Dr Gerold Bluemle**

E-mail: Gerold.Bluemle@t-online.de

### **Abstract**

*The author emphasizes that 2009 must be remembered not only for the 200 birthday of Charles Darwin, but as well as the 250-year anniversary of Adam Smith's "Theory of Moral Sentiments". Proceeding from the fact that Darwin as well as Robert Malthus refer to a classical economist, it is investigated whether the analogies between Evolution Theory and Economy are justified. In both fields, the competition between the selfishly functioning units plays an important/dominating role. Smith, indeed, stresses in his "Theory of Moral Sentiments" apart from the 'self-interest' principle, the meaning of the principle of 'Sympathy' as a second in importance one which, as the author indicates, forms a prerequisite for the successful co-operation and harmony that the "invisible hand" establishes. The one-sided meaning of the "Wealth of Nations" as a eulogy of the egoism, that is the only motive, has its cause in the political interest of the rising liberalism. Finally, it is investigated whether Smith's optimism for a free developing social harmony is justified nowadays, in relation to the rising centralization and globalization. The author arrives at a conclusion that an economic regulation according to the "Freiburger Schule" views, which will be accomplished by the state and it will correspond with the previous developments, it will be in the position to set measures to the consequences of ethic deficit.*

### **Zusammenfassung**

Der Autor betont, dass 2009 neben dem 200. Geburtstag von Charles Darwin als zweites Jubiläum an das Erscheinen der „Theory of Moral Sentiments“ von Adam Smith vor 250 Jahren zu erinnern ist. Ausgehend davon, dass sich Darwin selbst mit Robert Malthus auf einen Klassiker der Ökonomen berief, wird der Frage nachgegangen inwieweit Analogien zwischen der Evolutionstheorie und der Ökonomik gerechtfertigt sind. Bei beiden Ansätzen kommt ja dem Wettbewerb zwischen egoistisch handelnden Wesen zentrale Bedeutung zu. Smith indessen hat in seiner „Theory of Moral Sentiments“ das Prinzip der `Sympathy` als ein zweites mit dem `self-interest` wirkendes Prinzip betont, welches, wie gezeigt wird, Voraussetzung für das erfolgreiche Zusammenwirken und damit die Harmonie ist, die die berühmte „invisible hand“ herstellt. Die einseitige Deutung des „Wealth of Nations“ als eine Lobrede auf den Egoismus als alleiniges Motiv hat ihre Ursache in den politischen Interessen des aufkommenden Liberalismus. Schließlich wird der Frage nachgegangen ob der Smith'sche Optimismus einer sich frei entwickelnden gesellschaftlichen Harmonie in Anbetracht zunehmender Zentralisierung und Globalisierung heute noch gerechtfertigt ist. Der Verfasser kommt zum Schluss, dass eine diesen Entwicklungen entsprechende staatlich durchgesetzte Wirtschaftsordnung gemäß den Vorstellungen der „Freiburger Schule“ die Auswirkungen sich verstärkender ethischer Defizite in Grenzen halten muss.

**Keywords:** Adam-Smith-Problem, Analogiemethode, Biologismus, Egoismus, Ethik, Evolutionstheorie, Neuroökonomie, Normbildung, Sozialdarwinismus, Spiegelnervenzellen, Sympathy

**JEL classification:** B0, B1, B4

## 1. Einleitung

Im Jahre 1809 wurde Charles Darwin geboren und so wird weltweit ein dieser Person gewidmetes Jubiläumsjahr begangen. Bei den vielen in diesem Zusammenhang angesprochenen, sehr grundsätzlichen Fragen bleibt ein Gesichtspunkt meist vergessen, nämlich: Was hat Darwins Denken mit den Wirtschaftswissenschaften zu tun. Dieser Frage soll im Folgenden unter Verweis auf ein kaum beachtetes zweites Jubiläum nachgegangen werden. Vor 250 Jahren erschien mit der „Theory of moral sentiments“ eines der beiden zentralen Werke von Adam Smith, welches zu Unrecht bis heute weit weniger beachtet wurde als sein „Wealth of Nations“. Eine Analogie zwischen diesem bekannteren Werk von Smith und dem von Darwin sah der russische Sozialtheoretiker Nikolai G. Chernyshevskii, der 1873 höhnte, Darwin lese sich, „als hätte Adam Smith einen Kurs in Zoologie geschrieben.“<sup>1</sup> Den Bezug von Seiten der Biologie stellt aktueller auch Stephan Gould her.<sup>2</sup> Es geht allerdings im Folgenden nicht um eher technische Methodenfragen, die z.B. auch in der Gründung eines Ausschusses für Evolutorische Ökonomik im Verein für Socialpolitik Niederschlag gefunden haben<sup>3</sup>, oder die Ansicht von Biologen, die betonen das die biologische Theorie der Evolution viel von der Ökonomik zu lernen habe<sup>4</sup>, sondern um grundsätzliche Fragen des Menschenbildes, welches sich in Bezug zu Charles Darwin und Adam Smith entwickelt hat und unterschiedlich interpretiert wird.

---

<sup>1</sup> Todes, D.B.: Darwins malthusische Metapher und russische Evolutionsvorstellungen, in: Engels, E.-M. (Hrsg.) Die Rezeption der Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert, Frankfurt 1995, S. 285.

<sup>2</sup> Gould, S.: The Panda's Thumb, New York, 1980 S. 68.

<sup>3</sup> Zur Entwicklung vergleichbarer Ansätze vgl. Witt, U.: The Evolving Economy: Essays on the Evolutionary Approach to Economics, Cheltenham 2003.

<sup>4</sup> Vgl. z.B.: Mokyr, J.: Economics and the Biologists: A Review of Geerat J. Vermeij's Nature: An Economic History, in: Journal of Economic Literature, Vol. XLIV, December 2006, S. 1007.

## 2. Darwins Botschaft und die Ökonomik

In der Einleitung zu seinem bahnbrechenden Werk schreibt Darwin "This is the doctrine of Malthus, applied to the whole animal and vegetable kingdoms."<sup>5</sup> Damit bezieht er sich auf einen Klassiker des ökonomischen Denkens, von dem er auch die Begriffe „natural selection“<sup>6</sup> und „struggle of life“<sup>7</sup> übernimmt. In Analogie zur Bevölkerungslehre von Malthus werden also der begrenzte Lebensraum und der Wettbewerb ums Überleben zum entscheidenden und letztlich einzigen Bestimmungsgrund der Entwicklung. Die Selektion bestimmt, welche durch Zufall und ohne Umwelteinfluss entstandenen Mutationen sich im Überlebenskampf in der gegebenen Umwelt durchsetzen und damit die Evolution bestimmen. Allein der Wettbewerb zwischen sich egoistisch verhaltenden Individuen entscheidet die Auslese und damit die Entwicklung. Es ist dabei wichtig, dass Darwin in einem weiteren Werk ja sogar charakterliche Eigenschaften vom Hang zu Verbrechen bis zu Streitsucht und Lasterhaftigkeit für erblich hielt<sup>8</sup>.

Das Buch von Dawkins „The Selfish Gene“<sup>9</sup> ist in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts auf breite Aufmerksamkeit gestoßen. Mit diesem Werk verlegte die von Dawkins inspirierte Soziobiologie den Kampf ums Überleben auf die Ebene der Gene und deutete die Lebewesen als von Genen gebaute Überlebensmaschinen. Die so neu verpackten und populär verbreiteten Ideen von Charles Darwin (1809–1882), die vor ihm schon der britische Philosoph Herbert Spencer (1820-1903) in seinem philosophisch-erkenntnistheoretischen Evolutionismus vertrat, führt „über die Irrwege des vergangenen Jahrhunderts bis zu neueren Vorstellungen eines genetischen Darwinismus“<sup>10</sup>. In den letzten Jahren kommt es nun zur Gegenbewegung: „Wir sind nicht primär auf Egoismus und Konkurrenz eingestellt, sondern auf Kooperation und Resonanz“<sup>11</sup>. Insbesondere die Bücher des Freiburger Medizinprofessors und Psychotherapeuten Joachim Bauer<sup>12</sup> erfahren in diesem Zusammenhang besondere Beachtung. Es wird damit in Biologie und Medizin eine Kontroverse geführt, die auch in der Nationalökonomie immer wieder aufflackert.

---

<sup>5</sup> Darwin, C.: *The Origin of Species by Means of Natural Selection or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*. Edited by J. W. Burrow, London et al.: Penguin Books 1859/1968. S. 68.

<sup>6</sup> Vgl.: Voss, J.: *Charles Darwin zur Einführung*, Hamburg 2008, S. 113

<sup>7</sup> Vgl.: Voss, J.: *Charles Darwin zur Einführung*, Hamburg 2008, S. 114

<sup>8</sup> Darwin, C.: *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*, London, 1871.

<sup>9</sup> Dawkins, R.: *The Selfish Gene*, Oxford University Press 1976.

<sup>10</sup> Bauer, J.: *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*, München 2006, S. 170.

<sup>11</sup> Ernst, H.: *Ein großer Wurf! Psychologie Heute*, zitiert nach dem Umschlagtext des Buches: Bauer, J.: *Prinzip Menschlichkeit, Warum wir von Natur aus kooperieren*, Hamburg 2006.

<sup>12</sup> Vgl. Bauer, J.: *Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern*, Hamburg 2002, Bauer, J.: *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*, München 2006 sowie vor allem: Bauer, J.: *Das kooperative Gen, Abschied vom Darwinismus*, Hamburg 2008.

Die Aussage Bauers, dass Darwins Ideen oft auf verhängnisvolle Weise besonders im deutschen Sprachraum in Biologie und Medizin aufgenommen wurden<sup>13</sup>, gilt auch für die Wirtschaftswissenschaften<sup>14</sup>. Dabei spielten aber vor allem die Ideen Herbert Spencers, von dem Darwin ab der 5. Auflage 1869 den Begriff „survival oft he fittest“ als Synonym für „natural selection“ übernimmt<sup>15</sup>, eine wichtige Rolle. Nach seiner Lehre folgen anorganische und organische Welt demselben Entwicklungsgesetz eines biologischen Evolutionismus. Die evolutionäre Entwicklung geschieht nach Spencer in einem individualistischen Überlebenskampf, der nicht gestört werden darf, weshalb jede Staatsintervention abzulehnen ist. Spencer „zog den Gedanken der natürlichen Zuchtwahl heran, um damit das Prinzip eines bedingungslosen ökonomischen Liberalismus mit all seinen Implikationen zu stützen, räumte jedoch ein, dass ethische Urteile den Konkurrenzkampf beeinflussen und insofern eine modifizierende Rolle spielen.“<sup>16</sup> Man spricht in diesem Zusammenhang von Sozialdarwinismus. Dieser gipfelt letztlich in der Überzeugung, dass der kriegerische Kampf ums Dasein das beste Mittel zur Verbesserung der Menschheit sei.

Die entsprechende Entwicklung im deutschen Sprachraum, die nur sehr verkürzt angesprochen werden soll, wird auch als Biologismus<sup>17</sup> bezeichnet. Der Philosoph Heinrich Rickert prägte diesen Begriff mit Kritik an dieser „Modephilosophie“, die glaube „die Biologie allein, als die Wissenschaft von der lebendigen Natur, sei dazu berufen, die Weltanschauungsprobleme zu lösen“<sup>18</sup>. Im englischen Sprachraum spricht man inhaltlich verständlicher von biologischem oder genetischem Determinismus. Der auf die Wirtschaft bezogene Biologismus im deutschsprachigen Raum hat mit Albert Eberhard F. Schäffle (1831-1903) eine zentrale Gestalt: „Die in den gesamten Kosmos eingebetteten Erscheinungen von Wirtschaft und Gesellschaft gehören in den Bereich biologischer Naturgesetze. Sie haben nur deshalb eine andere Form als die Gesetze des Tierlebens, weil zusätzlich sittliche Momente berücksichtigt werden müssen.“<sup>19</sup> Im Unterschied zu Spencer und damit typisch für den deutschen Sprachraum ist sein Ansatz nicht rein individualistisch. Neben die individuelle Ausrichtung tritt nämlich auch die staatlich korporative Gewalt. Die soziale Entwicklung ist allerdings eine andauernde Evolution mit Daseinskampf und Auslese. Für Otto Ammon (1842-1910) ist die soziale Schichtung Folge eines naturgesetzlichen Selektionsprozesses. Der Biologismus ist allerdings nicht nur politisch rechts anzusiedeln: Ludwig Woltmann (1871-1907) schreibt „Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus“<sup>20</sup> und betont, dass der Wettbewerb als Ausleseprinzip nur im Sozialismus vorteilhaft wirken kann, weil nur da die Startchancen letztlich gleich sind und keine künstliche Verhinderung der Selektion stattfindet. Auch Marx schreibt „Kasten und Zünfte entspringen aus demselben Naturgesetz, welches die Sonderung von Pflanzen und Tieren in Arten und Unterarten

---

<sup>13</sup> Vgl. Bauer, J: Prinzip Menschlichkeit, S. 107-108.

<sup>14</sup> Vgl. Brandt, K.: Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre, Bd. 2, Freiburg 1993, S. 69.

<sup>15</sup> Voss, J.: Charles Darwin zur Einführung, Hamburg 2008, S. 115.

<sup>16</sup> Pribram, K.: Geschichte des ökonomischen Denkens, Bd. 1, Frankfurt 1998, S. 553.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu Brandt, K.: Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre, Bd. 2, S. 69 – 74.

<sup>18</sup> Rickert, H.: Lebenswerte und Kulturwerte, in: Logos 2, (1911/12) S. 131,

<sup>19</sup> Brandt, K.: Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre, Bd. 2, S. 70.

<sup>20</sup> Woltmann, L.: Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus, Düsseldorf 1899

regelt“<sup>21</sup> und sieht auch die Entwicklung der Technik in Analogie zu Darwins Theorie,<sup>22</sup> überträgt allerdings diese nicht auf die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt.

Wie Bauer in Bezug auf Medizin und Biologie feststellt, so ist auch für die Wirtschaftswissenschaften darauf hinzuweisen, dass die besonders ausgeprägte Rezeption von Spencer und Darwin im Deutschen Reich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verhängnisvolle Auswirkungen auf die Geisteshaltung hatte. Die Übertragung von Wettbewerbs- und Selektionsüberlegungen von der individuellen auf die kollektive bzw. nationale Ebene wirkte auch über das für das reichsdeutsche typische ökonomische Denken der älteren und jüngeren historischen Schule bis in die politischen Entwicklungen zum Nationalsozialismus.

Was nun jedoch die individuelle Ebene angeht, so erscheint die Frage zentral ob der wirtschaftliche Wettbewerb ausschließlich die Entwicklung bestimmt und letztlich dazu führt, dass moralische Standards minimiert werden, weil sie einen Wettbewerbsnachteil darstellen. Für die zukünftige Entwicklung marktwirtschaftlicher Systeme kommt dieser Frage ganz entscheidende Bedeutung zu.

### 3. Das „Adam-Smith-Problem“

Bereits Gustav Schmoller (1838-1917), die zentrale Gestalt der jüngeren deutschen historischen Schule, betont, Adam Smith lobend, lediglich die verhängnisvolle Richtung, die durch ihn die Wirtschaftswissenschaften genommen hätten. "Ein so feiner Psychologe und Ethiker wie Adam Smith, der im übrigen ein Gegner dieser materialistischen Theorien war, brauchte nun nur in seinen volkswirtschaftlichen Erörterungen von der natürlichen Neigung jedes Menschen, sein eigenes Interesse zu verfolgen, zu sprechen und optimistisch die guten durchschnittlichen Folgen dieser Neigung zu rühmen, und ein Geschlecht von Epigonen ... kamen nun zu einer allgemeinen Theorie, die dahin lautete, daß der Egoismus, der Eigennutz, ... die ausschließliche Grundlage der Volkswirtschaft seien, daß wenigstens in unserer Wissenschaft nur die Folgen dieses Triebes zu untersuchen seien."<sup>23</sup>

Die einseitige Deutung der Ideen von Smith ist wohl durch die politischen Umstände in der Zeit ihres Erscheinens zu verstehen. Der „Wealth“ „schien die gesellschafts- und ordnungspolitischen Vorstellungen des Liberalismus zu bestätigen.“<sup>24</sup> Die von Smith gegen das Gesellschaftsbild von Thomas Hobbes (1588-1679) im Leviathan (1651), nach dem im Naturzustand ein Krieg aller gegen alle (*bellum omnium*

---

<sup>21</sup> Marx, K.: Das Kapital, 1.Band, MEW, Bd. 23, Berlin 1979, S. 360.

<sup>22</sup> Vgl. Marx, K.: Das Kapital, 1.Band, MEW, Bd. 23, Berlin 1979, Fußnoten S. 361-363 und S. 392-393.

<sup>23</sup> Schmoller, G.: Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Erster Teil, 3. Aufl., Leipzig 1908, S. 32.

<sup>24</sup> Fricke, C. und Schütt, H.-P.: Einleitung: Adam Smith – ein Klassiker, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S.1.

contra omnes) nur durch die ordnende Macht des Staates zu bändigen bleibt<sup>25</sup>, gerichtete Sicht entsprach dem optimistischen Gesellschaftsbild des Liberalismus<sup>26</sup>. Auch die Beurteilung des freiheitlichen Marktsystems durch Bernard de Mandeville (1670-1733) in seiner „Bienenfabel“ (1705, 1715) als moralisch verwerflich, erschien vor dem Hintergrund der Botschaft des Wealth als Zerrbild. Nach der „Bienenfabel“ sind es nämlich nicht die Tugenden, „welche die Zivilisation bewegen, sondern die Laster. Aus den Untugenden, dem Streben nach Bequemlichkeit, nach Vergnügen und Luxus, geht letzten Endes gesellschaftliche Wohlfahrt hervor.“<sup>27</sup> Es ist daher kein Wunder, dass Mandeville für die sozialistische Deutung des Kapitalismus eine wichtige Rolle gespielt hat und auch sich nicht als sozialistisch verstehende Intellektuelle die Entwicklung der Marktwirtschaft mit entsprechenden Einstellungen begleiten.

Die Lehre des „Wohlstand der Nationen“ wurde zur Zeit seines Erscheinens von der liberalen Gesellschaft sicherlich als wohltuend empfunden. Die „Entschiedenheit gegen den Zynismus eines Hobbes oder Mandeville“<sup>28</sup>, dessen Fabel Adam Smith ausdrücklich abgelehnt hat<sup>29</sup>, waren der Aufnahme der Smithschen Ideen und eben besonders des „Wealth“ in der damaligen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung sicherlich außerordentlich förderlich. Das von Interessen geleitete Herauslesen einer Lehre vom „Postulat des Selbstinteresses als ethischer Verpflichtung“<sup>30</sup> aus dem „Wealth“ hat zu einer tendenziellen Deutung geführt. In dieser Tradition von Marx und Engels<sup>31</sup> bleiben politisch links stehende Wirtschaftswissenschaftler, die oft die Ideen von Smith in engem Zusammenhang mit denen von Mandeville sehen<sup>32</sup> oder gar mit denen von Hobbes und Mandeville in einen Topf werfen<sup>33</sup>. Sie sehen dabei Smith weiterhin ausschließlich als einen Theoretiker "der rein egoistischen Beweggründe des

---

<sup>25</sup> vgl. z.B.: Pribram, K.: Geschichte des ökonomischen Denkens, 1.Band, S. 131 und Andree, G. J.: Zur Natürlichkeit der Moralphilosophie Adam Smiths, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 353.

<sup>26</sup> Vgl. Fricke, C.: Genesis und Geltung moralischer Normen, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 37-38.

<sup>27</sup> Brandt, K. : Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre, Band 1: Von der Scholastik bis zur klassischen Nationalökonomie, Freiburg 1992, S. 132.

<sup>28</sup> Solomon, R. C.: Sympathie für Adam Smith: Einige aktuelle philosophische und psychologische Überlegungen, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 258.

<sup>29</sup> vgl. z.B.: Smith, A.: The Theory of Moral Sentiments (Liberty Classics), Oxford 1976, S. 308.

<sup>30</sup> Briefs, G.: Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie, Mit besonderer Berücksichtigung des Problems der Durchschnittsprofitrate, Jena 1915, S. 251.

<sup>31</sup> vgl. Griswold, C. L.: Fair play, Übelnehmen und der Sinn für Gerechtigkeit: Kritische Überlegungen zu Adam Smith, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 129.

<sup>32</sup> Rothschild verwendet die Formulierung "Adam Smith (Mandeville folgend)". Rothschild, K.W.: Theorie und Ethik in der Entwicklung ökonomischer Lehrmeinungen, in: Bievert, B. und Held, M (Hrsg.): Ökonomische Theorie und Ethik, Frankfurt 1987, S. 14 .

<sup>33</sup> Vgl. Hunt, E.K. und Sherman, H.J.: Volkswirtschaftslehre, Einführung aus traditioneller und kritischer Sicht, Band 1: Mikroökonomie, Frankfurt/New York 1993, S. 40.

Menschen<sup>34</sup>. Entsprechend ist eine oft zu beobachtende Einstellung, dass Handlungen, die im Verdacht stehen mit dem Ziel eines eigenen Vorteils oder gar Gewinns in Zusammenhang zu stehen, von Menschen a priori negativ eingestuft werden. Adorno äußert im Hinblick auf Erfahrungen in den USA: „Ein Mensch, der unter äußerem Zwang, ja durch sein egoistisches Interesse zur Freundlichkeit gebracht wird, gelangt am Ende eher zu einer gewissen Humanität in seinem Verhältnis zu anderen Menschen als jemand, der nur, um sich selbst identisch zu sein - als ob diese Identität immer wünschbar wäre - ein böses, vermuffeltes Gesicht macht und einem von vornherein bedeutet, man sei für ihn eigentlich nicht vorhanden und habe in seine Innerlichkeit, die vielleicht gar nicht existiert, nicht hineinzureden ..“<sup>35</sup>

Auch Mitglieder der älteren historischen Schule deuteten den „Wohlstand der Nationen“ als eine Lobrede auf egoistisches Verhalten und führten eine Diskussion, die unter der Bezeichnung „Adam-Smith-Problem“ geführt wurde und auf der Ansicht beruht, das Gesamtwerk von Smith sei durch einen schwerwiegenden Widerspruch gekennzeichnet. Es waren vor allem deutsche Vertreter der älteren historischen Schule<sup>36</sup> unter anderen Karl Knies<sup>37</sup> (1821-1898), die zwischen dem Inhalt der beiden Werke "The Theory of Moral Sentiments" und "An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations" einen grundlegenden Widerspruch sahen. Die Sympathie, unter der Smith die Wahrnehmung versteht, "dass ein vorgestelltes Gefühl in uns selbst mit dem an einem anderen Menschen beobachteten übereinstimmt"<sup>38</sup>, begründe das moralische Urteil, aus welchem in der „Theory of Moral Sentiments“ Handlungen erklärt werden. Im Wohlstand der Nationen jedoch erfolge, wie Bruno Hildebrand (1812-1878) betont, die "Erhebung des individuellen Vorteils zum obersten Prinzip der ökonomischen Wissenschaft".<sup>39</sup> Man versuchte diesen vermeintlichen Widerspruch darauf zurückzuführen, dass Smith seine Ansichten nach einer Frankreichreise, bei welcher er Kontakte mit den Physiokraten, geändert habe.

Dies steht allerdings in einem Widerspruch zur Tatsache, dass Smith die 1790 erschienene 2. Auflage der Theorie der ethischen Gefühle ab 1788 selbst überarbeitete, und es in dieser Hinsicht nicht zu wesentlichen Änderungen kam. So verweist Viner, selbst ein Verfechter von Widersprüchlichkeiten zwischen beiden angesprochenen

---

<sup>34</sup> Hunt, E.K. und Sherman, H.J.: Volkswirtschaftslehre, Einführung aus traditioneller und kritischer Sicht, Band 1: Mikroökonomie, Frankfurt/New York 1993, S. 40.

<sup>35</sup> Adorno, T.W.: „Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika“ 1969, zitiert nach Akademische Monatsblätter 4/95/ S. 22

<sup>36</sup> Vgl. Hildebrand, B.: Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft und andere gesammelte Schriften, Jena 1848, S. 21 - 27; Brentano, L.: Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte, Leipzig 1923, Kap 1.

<sup>37</sup> Vgl. Knies, K.: Die politische Ökonomie vom geschichtlichen Standpunkt, 2. Auflage Leipzig 1930, S. 223 – 253.

<sup>38</sup> Raphael, D.D.: Adam Smith, Frankfurt/Main; New York 1991, S. 100.

<sup>39</sup> Hildebrand, B.: Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft und andere gesammelte Schriften, Jena 1848, S. 31.

Werken<sup>40</sup>, darauf, dass das Fragment einer Vorlesung aus dem Jahre 1749, also 10 Jahre vor dem Erscheinen von "The Theory of Moral Sentiments", bereits "den Inhalt seiner voll entwickelten Doktrin enthält, wie sie im Wealth of Nations zu finden ist."<sup>41</sup>

Dass das Menschenbild von Smith sich nicht als rein individualistisch verstehen lässt, kommt auch darin zum Ausdruck, dass er in beiden hier angesprochenen großen Werken laufend Bezug auf Aristoteles und Thomas von Aquin nimmt. Deren Vorstellungen vom Menschen als *zoon politikon* (Aristoteles) und Thomas von Aquin (*ens sociale*) wurden Smith von seinem Lehrer Hutchison nahegebracht und prägten seine eigenen Vorstellungen.<sup>42</sup>

Die Frage, ob die langfristige wirtschaftliche Entwicklung ausschließlich durch einen wettbewerblichen Selektionsmechanismus zwischen egoistischen Individuen bestimmt ist und es auf diese Weise zunehmend zur Abnahme moralisch-ethischer Standards kommt, weil diese den individuellen Erfolg hindern, scheint in Anbetracht jüngster Entwicklungen der Finanzkrise und ihrer Folgen von besonderer Aktualität zu sein. Dieser wichtigen Frage kann auch unter Bezug auf die Werke von Adam Smith nachgegangen werden, der in der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion meist zu Unrecht unter ausschließlicher Beziehung auf die grundlegenden Gedanken seines Werks „Wohlstand der Nationen“ als Verfechter eines radikalen Konkurrenzdenkens verstanden wird. Dies zumal neuere medizinische Untersuchungen die Smithschen Überzeugungen eines auch durch Sympathy gesteuerten Verhaltens bestätigen.

Es geht im Folgenden nicht darum die Bedeutung egoistischen Verhaltens im biologischen oder wirtschaftlichen Wettbewerb zu verneinen, sondern darum, der radikalen Einseitigkeit dieses Menschenbildes zu widersprechen. Dieses eigentliche Problem von im Menschen widerstreitenden Anlagen kann bis in die talmudische Literatur zurückverfolgt werden.<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup> Die Auseinandersetzung Viners, bei der die 2. Auflage der Theory of Moral Sentiments mit dem Wealth verglichen wird, ist soweit den Ansichten Viners zuzustimmen ist, die er übrigens später selbst relativiert hat, im Zusammenhang mit den weiteren Ausführungen ohne Bedeutung. Vgl. z.B. Raphael, D.D.: Adam Smith, Frankfurt/Main; New York 1991, S. 105 – 107.

<sup>41</sup> Vgl. Viner, J.: Adam Smith and Laissez-Faire, in: Journal of Political Economy, Bd. 35, 1927 zitiert nach der Übersetzung in: Recktenwald H.C. (Hrsg.): Geschichte der Politischen Ökonomie, Stuttgart 1971, S. 76.

<sup>42</sup> Vgl.: Recktenwald, H. C.: Adam Smith (1723 – 1790), in: Starbatty, J. (Hrsg.): Klassiker des ökonomischen Denkens, Bd. 1, München 1989, S. 138.

<sup>43</sup> Vgl.: Ohrenstein, R.A. and Gordon, B.: Economic Analysis in Talmudic Literature, Leiden, Now York, Köln 1992 S. XIII und S. 35 - 45

#### 4. Selbstinteresse und Sympathy als zwei Seiten einer Medaille

Unter Sympathy versteht Smith die Wahrnehmung, dass „ein vorgestelltes Gefühl in uns selbst mit dem an einem anderen Menschen beobachteten übereinstimmt“<sup>44</sup>. Wenn man nun die viel zitierte Textstelle aus dem „Wealth“: „Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, daß sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen“<sup>45</sup> betrachtet, wird offenbar, dass die beiden steuernden Motive der beiden Werke sich geradezu bedingen. Sympathy, die bei Smith insbesondere das Bewusstwerden gemeinsamer Gefühle und Einschätzungen verschiedener Individuen darstellt, ist ja geradezu die Voraussetzung dafür, dass Menschen im Sinne anderer tätig werden können und so durch Beachtung von deren Interessen zum eigenen Erfolg zu kommen.

Diese Sympathie, die sich aus einem Mitempfinden im menschlichen Zusammenleben entwickelt, stellt im Zusammenwirken mit dem Wettbewerb also eine Voraussetzung für den Abstimmungsprozess der „invisible hand“ dar. Die Frage in der Diskussion um das „Adam Smith Problem“ um einen Widerspruch in seinem Denken, Fairness oder Eigennutz, Kooperation oder Wettbewerb, ist unsinnig, beide funktionieren nur gemeinsam.

Eigeninteresse und Sympathie sind nach dem Verständnis von Smith dem Menschen angeboren<sup>46</sup>. Beide zusammen sind Grundlage für die Abstimmung menschlichen Verhaltens in einer Gesellschaft. Die zwei wichtigsten hier angesprochenen Werke von Smith sind ähnlich aufgebaut<sup>47</sup>. Die Theorie der ethischen Gefühle beginnt Smith mit dem Kapitel "Of Sympathy" und betont damit eine natürliche Anlage, die gesellschaftliche Abstimmung möglich macht, aus dem ursprünglichen Verlangen den Mitmenschen zu gefallen und einer ursprünglichen Abneigung ihnen wehe zu tun, was ja auch bereits ein wettbewerbliches Element enthält. "Nature when she formed man for society, endowed him with an original desire to please, and an original aversion to offend his brethren"<sup>48</sup>. Den *Wealth* beginnt er mit "Of the Division of Labour" und damit einer Ursache individueller Abhängigkeiten, die gesellschaftliche Abstimmung erfordert. Dieser Abstimmungsmechanismus ist die unsichtbare Hand, "die erreicht, daß das Selbstinteresse, ohne es selbst zu wissen, das Allgemeinwohl am besten versorgt."<sup>49</sup>

---

<sup>44</sup> Raphael, D.D.: Adam Smith, Frankfurt/Main; New York 1991, S. 100.

<sup>45</sup> Smith, A.: Der Wohlstand der Nationen, DTV-Klassik, 6. Aufl., München 1993, S. 17

<sup>46</sup> Vgl. Recktenwald, H.C.: Adam Smith (1723 - 1790) in: Starbatty, J.: Klassiker des ökonomischen Denkens, Bd. 1, München, 1989, S. 140.

<sup>47</sup> Vgl. Recktenwald, H.C.: Adam Smith (1723 - 1790) in: Starbatty, J.: Klassiker des ökonomischen Denkens, Bd. 1, München, 1989, S. 144.

<sup>48</sup> Smith, A.: *The Theory of Moral Sentiments*, Edited by Raphael, D.D. and Macfie, A.L. Indianapolis 1982, S. 116.

<sup>49</sup> Salin, E.: *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, 4. Aufl., Bern Tübingen 1951, S. 83.

Da es im Wettbewerb nicht nur um wirtschaftlichen Erfolg, sondern auch um gesellschaftliches Ansehen geht, kann sogar eine Analogie zwischen wirtschaftlichem und moralischem Markt<sup>50</sup> gesehen werden, der nach Smith zu gesellschaftlicher Harmonie beiträgt. Relativierend ist dabei aber hervorzuheben, dass Kooperation im wirtschaftlichen Geschehen eben oft, nicht wie dieses Wort meist verstanden wird, in unmittelbarem menschlichem Kontakt, sondern häufig anonym über den Markt erfolgt, was von Hayek mit dem Konzept „Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“ und der Betonung des Preismechanismus als effizientem Informationssystem einer Marktwirtschaft in beeindruckender Klarheit dargestellt hat. Smith hat in der Wirtschaft seiner Zeit wohl nicht das Ausmaß der Anonymisierung gesehen, welches heute durch Zentralisation der Unternehmen und Internationalisierung der Märkte entstanden ist und verständlicherweise heute von vielen Menschen als Bedrohung empfunden wird.

Dass die Fähigkeit zur Sympathie angeboren ist, wird durch neuere experimentelle Ergebnisse bestätigt. So ist es interessant, dass Experimente mit Menschenaffen und Kindern zum Ergebnis führten: im „Gegensatz zu anderen Primaten geben und teilen wir Menschen auch außerhalb der Familie, selbst wenn das Teilen mit Kosten verbunden ist, können aber auch zornig werden, wenn sich jemand nicht dazu verpflichtet fühlt.“<sup>51</sup> In der Evolution kann sich diese Eigenschaft aus Anpassungen entwickelt haben, „die sich auf die Fähigkeit von Menschen beziehen, ihr Sozialverhalten aufeinander abzustimmen – sich gegenseitig als intentionale Wesen zu verstehen - ...ihr eigenes Verhalten zu reflektieren“.<sup>52</sup> Dieses Verhalten gegenseitigen Helfens kann sich in einem Prozess der Sozialgruppenselektion<sup>53</sup> als vorteilhaft erwiesen und durchgesetzt haben. Entsprechend versucht die evolutionäre Ethik den dem Menschen typischen „Altruismus“ evolutionsbiologisch zu erklären. Der Begriff Altruismus, der auch in Bezug auf Tiere diskutiert wird<sup>54</sup>, setzt indessen voraus, dass es sich um frei gewählte Entscheidungen handelt, die auch zum eigenen Nachteil sein können. „Es zeigt sich bei vielen Soziobiologen die mangelnde Kenntnis der ethischen Traditionen auch darin, dass sie ethisches Verhalten mit Altruismus gleichsetzen.“<sup>55</sup>

Es ist ferner darauf hinzuweisen, dass der Schritt zur Gruppenselektion beim Menschen indessen wegen externer Effekte bzw. wegen des Kollektivgutcharakters von Gruppenregeln nicht so einfach gelingt. Die für die Gruppe vorteilhaften Regeln können evolutorisch instabil sein, wenn normabweichendes Verhalten für das einzelne Individuum als vorteilhaft erscheint. Entsprechend sind Theorien der Gruppenselektion,

---

<sup>50</sup> Vgl.: Otteson, J. R.: Adam Smith und die Objektivität moralischer Urteile: Ein Mittelweg, in: in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 26.

<sup>51</sup> Gigerenzer, G.: Bauchentscheidungen, Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition, 2. Aufl., München 2007, S. 77-78, Zitat S. 78.

<sup>52</sup> Tomasello, M.: Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens, Frankfurt 2002, S. 229.

<sup>53</sup> Mayr, E.: Konzepte der Biologie Stuttgart 2005, S. 157.

<sup>54</sup> vgl. z.B. Krebs, J.R./Davies, N.B. (1993): An Introduction to Behavioural Ecology, 3. Aufl. London 1993.

<sup>55</sup> Knapp, A.: Soziobiologie und Moraltheologie. Kritik der ethischen Folgerungen moderner Biologie, Weinheim 1989, S.255.

ohne Sanktionsmechanismen in der Gruppe und damit „bewußte Regelgestaltung“<sup>56</sup> unvollständig.

Ferner bleibt zu bedenken, dass die Gruppenselektion zu einer kulturellen Evolution führt, die dem Darwinschen Verbreitungsmuster widerspricht. Die kulturelle Evolution führt nämlich fast durchgehend dazu, dass die Fortpflanzungsraten gesenkt werden<sup>57</sup>, ja im Extremfall die besonders erfolgreichen sozialen Gruppen sogar aussterben können. Sich also besonders entwickelte Gruppen nicht stärker verbreiten als andere. Dass solche Gesichtspunkte nicht irrelevant sind zeigt sich ja den Entwicklungen des Altersaufbaus und den damit verbundenen Schwierigkeiten der Altersversorgungssysteme in entwickelten Volkswirtschaften. Es wird somit deutlich, dass zwischen biologischer und kultureller Entwicklung dermaßen entscheidende Unterschiede bestehen<sup>58</sup>, dass die Übertragung der Erklärungs- und Vorhersagemethoden im Analogieschluss von der Biologie auf die gesellschaftliche kulturelle Entwicklung enge Grenzen gesetzt sind.

Für die kulturelle Evolution kommt dem Lernen und der bewussten Gestaltung der Entwicklung eben entscheidende Bedeutung zu. Auf diese Weise können erfolgreiche Verhaltensweise auch von einer Gruppe, die diese selbst entwickelt hat, auf eine andere übertragen werden.

Wichtig ist das Lernen aber insbesondere für die individuelle Entwicklung. „Heute weiß man, daß mütterliche Zuwendung in der frühen Kindheit einen Einfluß darauf hat, wie stark ein Organismus lebenslang auf stressreiche Erlebnisse reagiert.“<sup>59</sup> Bei den Versuchen, die zur Entdeckung der Spiegelnervenzellen führten, kann man folglich nicht ausschließlich auf angeborenes Verhalten schließen. Zwar muss eine entsprechende Veranlagung des Menschen bestehen, da die Versuche jedoch meist mit erwachsenen Personen durchgeführt wurden, können diese Verhaltensweisen auch Folge eines Lernprozesses sein.

Der Nachweis der Spiegelnervenzellen<sup>60</sup>, der die zentrale Idee der Sympathy von Smith, nämlich die Fähigkeit des Menschen, sich in andere Hineinzudenken und Mitgefühl zu entwickeln, medizinisch-physisch<sup>61</sup> bestätigt, muss also im gesellschaftlichen Zusammenhang gesehen werden.

---

<sup>56</sup> Vgl. Vanberg, V.: *Kulturelle Evolution und die Gestaltung von Regeln*, Tübingen 1994, S. 39.

<sup>57</sup> Vgl. Harris, M.: *Menschen, Wie wir wurden, was wir sind*, Stuttgart 1992, S. 125 - 125.

<sup>58</sup> Vgl. Harris, M.: *Menschen, Wie wir wurden, was wir sind*, Stuttgart 1992, S. 477.

<sup>59</sup> Tegethoff, M.: *Lebenserfahrung im Genom; Schicksal Kindheit: Wie Mutters Pflege die Erbinformationen ändert*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 261, vom 10.11.2005, S. 40

<sup>60</sup> Vgl. Bauer, J.: *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*, München 2006.

<sup>61</sup> Vgl. Bauer, J.: *Das Gedächtnis des Körpers*, S. 68 und S. 73.

Die Lehre in der Theorie der ethischen Gefühle kann als „eine Spiegel-Theorie der moralischen Sozialisation“ verstanden werden<sup>62</sup>. Der Bezug zum Untertitel von Bauers Buch „Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone“<sup>63</sup> erscheint somit unmittelbar einleuchtend. Schmerzerfahrungen anderer lassen sich physisch in den Gehirnen von Beobachtern nachweisen<sup>64</sup>. Die Überschriften in Bauers Buch „Stimmungen, Gefühle und Körperhaltungen: Vorsicht, Ansteckungsgefahr!“<sup>65</sup> oder „Das Geheimnis der sympathischen Ausstrahlung“<sup>66</sup> kann man geradezu als eine Neufassung der Gedanken von Smith verstehen. Wenn von Bauer formuliert wird, man könne „Spiegelung und Resonanz als das Gravitationsgesetz lebender Systeme“<sup>67</sup> bezeichnen, erscheint die Verwandtschaft mit den Ideen von Smith, dem Newton als wissenschaftliches Vorbild galt<sup>68</sup>, geradezu verblüffend.

Zahlreiche Formulierungen von Smith können als Deutungen von Spiegelungen verstanden werden. „In manchen Fällen mag es den Anschein haben, dass Sympathie aus dem bloßen Anblick einer bestimmten Gemütsbewegung an einer anderen Person entstehe. In manchen Fällen mag es geradezu scheinen, dass die Affekte sich von einem Menschen auf einen anderen übertragen, und zwar bevor dieses noch irgendwelche Kenntnis davon hat, was es war, das in der zunächst betroffenen Person jene Affekte auslöste.“<sup>69</sup>

Den Prozess der individuellen und zugleich sozialen Normbildung erklärt Smith mit der Einführung des unbeteiligten Zuschauers (*impartial spectator*) als eines zweiten Ichs. Er zeigt wie Individuen ihre eigenen Handlungen im Hinblick auf die Gesellschaft beurteilen. Der unbeteiligte Zuschauer bildet sich als Ergebnis eines interaktiven Prozesses in welchem Personen in verschiedenen Rollen auftreten.<sup>70</sup> Zum einen als handelnde Akteure, zum anderen als von diesen Handlungen betroffene und schließlich als unbeteiligte Zuschauer des Geschehens. "When I endeavour to examine my own

---

<sup>62</sup> Ballestrem, Graf K.: David Hume und Adam Smith, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 337).

<sup>63</sup> Bauer, J.: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, München 2006.

<sup>64</sup> Vgl. Bauer, J.: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, München 2006, S. 157-160.

<sup>65</sup> Bauer, J.: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, München 2006, S. 11.

<sup>66</sup> Bauer, J.: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, München 2006, S.48.

<sup>67</sup> Bauer, J.: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, München 2006, S. 173.

<sup>68</sup> vgl. Andree, G. J.: Die Natürlichkeit der Moralphilosophie Adam Smiths, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 349.

<sup>69</sup> Smith, A.: Theorie der ethischen Gefühle, Übersetzung von Eckstein, Walter 1926, Nachdruck Hamburg 1994, S. 5

<sup>70</sup> Vgl. Fricke, C.: Genesis und Geltung moralischer Normen, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 40-41.

conduct, ... , I divide myself, as it were, into two persons; and that other I, the examiner and judge, represent a different character from that other I".<sup>71</sup>

So entsteht der „Gerichtshof in unserer Brust der höchste Schiedsrichter über alle unsere Handlungen.“<sup>72</sup> Eine wichtige Voraussetzung in diesem Prozess besteht darin, dass die Beteiligten „von Anfang an als Personen interagieren, die bereit sind, einander als Gleiche zu respektieren“<sup>73</sup> und eine moralische Erziehung gewährleistet, dass in gegenseitigem Respekt niemand von der Kooperation ausgeschlossen wird.<sup>74</sup> Smith liefert auf diese Weise eine Erklärung, die Kant schuldig geblieben ist, „die Erklärung nämlich, wie Einstellungen, die Kant voraussetzt, im Verlauf einer moralischen Erziehung gebildet werden.“<sup>75</sup> Diese Position lässt zwar „das Gespenst des Relativismus aufstehen“<sup>76</sup>, die Existenz der moralischen Standards ist jedoch „wie auch ihr Wesen eine objektiv festzustellende Tatsache.“<sup>77</sup> Da die Ausbildung der Einstellungen eben einem gesellschaftlichen Lernprozess unterliegt, lässt sich verstehen, dass verschiedene Gesellschaften „unterschiedliche, ja unvereinbare moralische Standards entwickeln“<sup>78</sup>.

Raphael stellt bezüglich dieser gedanklichen Konstruktion des impartial spectator Bezüge zur Freudschen Theorie des Über-Ich her<sup>79</sup>, betont jedoch zwei Unterschiede, die gerade typisch für das sind, auf was es Smith ankam. Zum einen erfolgt diese Herausbildung des zweiten Ichs nicht im Hinblick auf die Eltern, sondern in Bezug auf den allgemeinen gesellschaftlichen Normbildungsprozess und zum anderen treten bei Smith die positiven Anreize stärker in den Vordergrund als die Frustrationen. Allerdings spielt bei ihm auch das Vergeltungsgefühl (resentment) eine wichtige Rolle.

Was nun die Bedeutung Lernens und wie dieses geschieht bei Adam Smith angeht, so wird auch dies durch neueste Forschungen bestätigt. „Neurologisch gesehen ist beim ‚Lernen am Modell‘ zwischenmenschliche Beziehung zwischen Lehrendem und Lernendem von überragender Bedeutung. Die Spiegelneuronen eines Beobachters

---

<sup>71</sup> Smith, A.: *The Theory of Moral Sentiments*, Edited by Raphael, D.D. and Macfie, A.L. Indianapolis 1982, S. 113.

<sup>72</sup> Smith, A.: *Theorie der ethischen Gefühle*, Übersetzung von Eckstein, Walter 1926, Nachdruck Hamburg 1994, S. 297.

<sup>73</sup> Fricke, C.: *Genesis und Geltung moralischer Normen*, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 59.

<sup>74</sup> Vgl. Fricke, C.: *Genesis und Geltung moralischer Normen*, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 63.

<sup>75</sup> Fleischacker, S.: *Smith und der Kulturrelativismus*, in: Fricke, C. und S., Hans-Peter (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 124.

<sup>76</sup> Fleischacker, S.: *Smith und der Kulturrelativismus*, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 125.

<sup>77</sup> Otteson, J. R.: *Adam Smith und die Objektivität moralischer Urteile: Ein Mittelweg*, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 20.

<sup>78</sup> Fleischacker, S.: *Smith und der Kulturrelativismus*, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 122.

<sup>79</sup> Vgl. Raphael, D.D.: *Adam Smith*, Frankfurt/Main; New York 1991, S. 54.

verweigern, wie Experimente zeigen, jede Aktivität, wenn die beobachtete Handlung nicht von einem lebenden Individuum ausgeführt wird, sondern von einem Instrument“.<sup>80</sup>

Entsprechend den Vorstellungen von Smith betont Viktor Vanberg mit Bezug auf Max Weber, dass wechselseitige Abhängigkeit von Akteuren in einer dezentralen Tauschwirtschaft ein „eigeninteressiertes Motiv zur Rücksichtnahme auf die Interessen anderer schafft und damit auf soziale Befriedung hinwirkt.“<sup>81</sup> Entscheidend wird dabei „das Gesetz des Wiedersehens. Die Beteiligten müssen einander immer wieder in die Augen blicken können.“<sup>82</sup> Vertrauensbestätigung führt zum Aufbau von Vertrauenswürdigkeit, und solch konformes Verhalten kann opportun sein. Dieser Aufbau von ‚Sozialkapital‘ kann natürlich auch als Ausdruck von Eigeninteresse aufgefasst werden.<sup>83</sup> Die Frage also, ob Vertrauen letztlich aus eigennützigem Streben entstehe<sup>84</sup>, also „kalthertiges Kalkül“ sei<sup>85</sup>, oder aber eigentlich moralische Qualität habe<sup>86</sup>, erscheint in diesem Zusammenhang nicht als wesentlich.

Wichtig bleibt aber, dass die Rolle des Vertrauens für die dezentrale Koordination<sup>87</sup> eine beschränkte Anonymität voraussetzt. Die Chance für eine „vertrauende Kaufhandlung“<sup>88</sup> spielt eine wesentliche Rolle in der Informationsverarbeitung und damit für die Komplexitätsreduktion in einem marktwirtschaftlichen System. Ein Nichtraucher, der eine teure Zigarre als Geschenk erwerben will, kann deren Preis als Indiz für Qualität nur dann ansehen, wenn er davon ausgehen kann, dass diese Zigarre zu diesem Preis auch von Kennern gekauft wird und der Verkäufer das

---

<sup>80</sup> Bauer, J.: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, München 2006, S. 122-123.

<sup>81</sup> Vanberg, V.: Markt und Organisation, Tübingen 1982, S. 132.

<sup>82</sup> Luhmann, N.: Vertrauen, Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, 2. erweiterte Auflage, Stuttgart 1973, S. 39.

<sup>83</sup> vgl. Junge, K.: Vertrauen und die Grundlagen der Sozialtheorie – Ein Kommentar zu James S. Coleman, in: Müller, H.-P. / Schmid, M. (Hrsg.): Norm, Herrschaft und Vertrauen, Beiträge zu James S. Colemans Grundlagen der Sozialtheorie, Wiesbaden 1998, S. 45.

<sup>84</sup> vgl. z.B.: Williamson, O.E. (1993): Calculativeness, Trust, and Economic Organization, in: The Journal of Law and Economics, Vol. XXXVI (1), April 1993, S. 453 – 486.

<sup>85</sup> Junge, K. (1998): Vertrauen und die Grundlagen der Sozialtheorie – Ein Kommentar zu James S. Coleman, in: Müller, H.-P. / Schmid, M. (Hrsg.): Norm, Herrschaft und Vertrauen, Beiträge zu James S. Colemans Grundlagen der Sozialtheorie, Wiesbaden, S. 26 – 27.

<sup>86</sup> vgl.: Karpik, L. (1998): La Confiance: réalité ou illusion ? Examen critique d’une thèse de Williamson, Revue économique, Vol. 49, 1998, S. 1043 – 1056.

<sup>87</sup> Vgl. Blümle, G. und Schoser, C.: Vertrauen als volkswirtschaftliche Rahmenbedingung und Determinante des Marktverhaltens: Ein deutsch-französischer Vergleich, in: Thomas Würtenberger, T., Tschulin, D.K., Usunier, J.C., Jeannerod, D. und Davoine, E. (Hrsg.): Wahrnehmungs- und Betätigungsformen des Vertrauens im deutsch-französischen Vergleich, Studien des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Bd. 10, Berlin 2002, S. 263-282.

<sup>88</sup> Schmölders, G. (1984): Verhaltensforschung im Wirtschaftsleben, Theorie und Wirklichkeit, München, S. 67.

Vertrauen des Käufers in die Nutzung dieser Information nicht durch unlauteres Verhalten zum Betrug benutzt. Diese mittelbare Nutzung von Sachverstand erhält mit zunehmender Kompliziertheit der Konsumgüter, insbesondere der dauerhaften, bei welchen sich die Kaufhandlungen weniger häufig wiederholen, zunehmende Bedeutung. Auch die mit wachsendem Lebensstandard wachsende Differenziertheit des Geschmacks und damit der Produkte führt dazu, dass Konsumakte sozial abhängig erfolgen und Vertrauen in das Urteil anderer Personen voraussetzen. Dass die Voraussetzung der beschränkten Anonymität vielen Menschen nicht als ausreichend gewährleistet erscheint, äußert sich in den laufenden Diskussionen nach Forderungen von Kennzeichnungspflicht, staatlicher Kontrolle der Güter und unabhängigen Testeinrichtungen. Es stellt sich damit die Frage, welche Folgerungen, die sich aus der tatsächlichen wirtschaftlichen Entwicklung seit Adam Smith's Zeiten ergeben, zu ziehen sind.

## 5. Die Grenzen der Smith'schen Harmonievorstellungen

Es ist somit zum einen offensichtlich, dass die Deutung menschlichen Verhaltens als egoistisch und rational in der Ökonomik ebenso wie die entsprechend beschränkte Interpretation der Lehre von Smith nur eine einseitige Sicht darstellt. Zum andern bleibt festzuhalten, dass Analogieschlüsse von den Gesetzmäßigkeiten der biologischen Evolution auf das wirtschaftliche Geschehen und dessen Entwicklung sehr begrenzte Aussagekraft haben.

Es stellt sich nun aber abschließend in Bezug auf die optimistischen Harmonievorstellungen von Adam Smith die Frage, in wieweit das wirtschaftliche Geschehen in unseren Tagen den von Smith formulierten ethischen Grundsätzen entspricht. Wie nach diesem Verständnis aus der Analogie zwischen moralischem und wirtschaftlichem Markt<sup>89</sup> tatsächlich gesellschaftliche Harmonie zu erwarten ist. Die bereits oben angesprochene Bedeutung der Nähe, das „Prinzip der Vertrautheit“<sup>90</sup>, erhält in diesem Zusammenhang entscheidende Bedeutung. Es „ist die Anteilnahme, die wir Personen entgegenbringen, direkt proportional dazu, wie gut wir sie kennen.“<sup>91</sup>

Damit kommt jedoch gerade im Hinblick für die Bedeutung dieser Gedanken in der heutigen Welt der Nähe menschlicher Begegnungen entscheidende Bedeutung zu. „In allen sozialen Bereichen muss Nähe als Grundbedingung von Menschlichkeit bewahrt bleiben“<sup>92</sup>, betont Horst Eberhard Richter und bringt in einer weiteren Formulierung, offensichtlich ohne sich darüber bewusst zu werden, seine Nähe zu den Ideen von Smith

---

<sup>89</sup> Vgl.: Otteson, J. R.: Adam Smith und die Objektivität moralischer Urteile: Ein Mittelweg, in: in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 26.

<sup>90</sup> Fleischacker, S.: Smith und der Kulturrelativismus, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 116.

<sup>91</sup> Fleischacker, S.: Smith und der Kulturrelativismus, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 116.

<sup>92</sup> Richter, H.-E.: Die Krise der Männlichkeit in der unerwachsenen Gesellschaft, Gießen 2006, S. 85.

zum Ausdruck: „Das spontane Gefühl des Helfenmüssens ist die eigentliche moralische Triebfeder des Menschen. Aber diese mysteriöse innere Verbundenheit setzt Nähe voraus, eine Berührung, die über einen Blick, die Stimme, ein Bild oder auch einen Film hergestellt wird.“<sup>93</sup>

Wenn also die „Theorie der ethischen Gefühle“ als „Gebrauchsanweisung für ein gesellschaftskonformes Leben“<sup>94</sup> so zu sozialer Harmonie führen soll, dann müssten die zunehmende Zentralisierung und Anonymisierung der Gesellschaft wegen abnehmender Nähe von einer entsprechenden Stärkung eines ethischen Konsenses begleitet werden. Zum einen ist in diesem Zusammenhang die große Bedeutung, die Smith „der moralischen Erziehung zu gegenseitigem Respekt, zu Kooperation“<sup>95</sup> beimisst, zu betonen. Zum andern aber vor allem auf die große Bedeutung der Selbstbeherrschung hinzuweisen, deren entscheidende Rolle Smith in der „Theorie der ethischen Gefühle“ hervorhebt<sup>96, 97</sup>.

In einer Gesellschaft, in welcher Selbstbeherrschung als ein antiquierter Wert scheint und Egoismus als Selbstverwirklichung begrifflich geschönt in einer weitgehend anonymisierten und individualisierten Gesellschaft zunehmend Bedeutung gewinnt, erhält der vielzitierte Satz von Ernst-Wolfgang Böckenförde, „der säkulare Staat zehre von normativen Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren könne“<sup>98</sup> bedrohliche Bedeutung. Bereits Wilhelm Röpke betonte entsprechend, dass „die Konkurrenzwirtschaft ein Moralzehrer ist und daher Moralreserven außerhalb der Marktwirtschaft voraussetzt.“<sup>99</sup>

Damit erhält aber die Wirtschaftspolitik und damit staatliches Handeln eine stärkere Bedeutung als bei Adam Smith. In dieser Hinsicht hat Smith allerdings bereits gewarnt und darauf verwiesen, dass der Einfluss der Lobbyisten als eine „Verschwörung gegen die Öffentlichkeit“<sup>100</sup> und die Legislative erschien ihm als dominiert von der

---

<sup>93</sup> Richter, H.-E.: Die Krise der Männlichkeit in der unerwachsenen Gesellschaft, Gießen 2006, S. 120.

<sup>94</sup> Andree, G. J.: Zur Natürlichkeit der Moralphilosophie Adam Smiths, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 368.

<sup>95</sup> Vgl. Fricke, C.: Genesis und Geltung moralischer Normen, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 63.

<sup>96</sup> Abramson, K.: Tugendideale in Smiths Theorie der ethischen Gefühle, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): Adam Smith als Moralphilosoph, Berlin 2005, S. 216ff.

<sup>97</sup> Smith schreibt: „Selbstbeherrschung ist nicht nur selbst eine große Tugend, sondern von ihr scheinen auch alle anderen Tugenden ihren Glanz in erster Linie zu empfangen.“ Smith, A.: Theorie der ethischen Gefühle, Übersetzung von Eckstein, Walter 1926, Nachdruck Hamburg 1991, S. 407

<sup>98</sup> Zitiert nach: Angenendt, A.: Toleranz und Gewalt, Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, Münster 2007, S. 579

<sup>99</sup> Zitiert nach: Kromka, F.: Markt und Moral, Neuentdeckung der Gründerväter, Grevenbroich 2008, S. 30.

<sup>100</sup> Smith, A.: Theorie der ethischen Gefühle, Übersetzung von Eckstein, Walter 1926, Nachdruck Hamburg 1994, S. 149.

„lauten Aufdringlichkeit parteilicher Interessenvertreter“<sup>101</sup>, die den gesamten öffentlichen Raum dominiert.<sup>102</sup> Auf diese Weise entsteht eine Neigung zu zunehmendem Interventionismus. Dieser gefährdet die von Walter Eucken eingeforderte Konstanz der Wirtschaftspolitik. Diese sichert letztlich die in einer komplizierteren Welt wichtige Berechenbarkeit, Beständigkeit und Zuverlässigkeit der Wirtschaftspolitik, die ja eine „Atmosphäre des Vertrauens“ schaffen<sup>103</sup> soll und auf diese Weise langfristige Planungen und unternehmerische Initiative fördert. Es besteht solchermassen die Gefahr, dass in einem Wust kurzfristiger Interventionen nicht nur die Unternehmer und Wähler, sondern auch die Politiker selbst den Durchblick verlieren und diesen der Mut zu einem grundsätzlichen Umdenken fehlt. Dieses Umdenken und die Hinwendung zu grundsätzlichen Fragen der Wirtschaftsordnung scheinen indessen besonders notwendig.

Es fragt sich, ob die Hoffnungen von Walter Eucken: „Nicht selten sind es Notlagen, die solche grundsätzliche Wendungen möglich machen“<sup>104</sup> berechtigt bleiben, denn der andauernde Vergleich mit anderen Ländern der EU, in denen es auf dem jeweils gewählten Feld noch „schlimmer“ ist, eignet sich hervorragend, die Wähler zu besänftigen, um im alten Trott fortfahren zu können. Dies ist dann auch eine Art von Harmonie, aber nicht die, die nach Adam Smith zum „Wohlstand der Nationen“ führt. Zwar wird in Anbetracht der Ereignisse, die zur aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise geführt haben, weltweit nach einem neuen Ordnungsrahmen gerufen, aber die Ansätze der Freiburger Schule der Ordnungspolitik haben über den Deutschen Sprachraum hinaus kaum Beachtung gefunden. Die zwei Gruppen von Prinzipien: die konstituierenden, die zur Herstellung der Ordnung führen, und die regulierenden, die die Funktionsfähigkeit aufrecht erhalten sollen, sind kaum bekannt. Schon alleine die Verwirklichung und Verinnerlichung eines der Grundsätze Euckens, nämlich die zentrale Rolle der Haftung für das eigene Handeln, hätte einen wesentlichen Beitrag zur Vermeidung dieser Entwicklung leisten können. Es bleibt die Frage, ob nach der Bewältigung der derzeitigen Krise wieder zur Überzeugung übergegangen wird, dass die kapitalistische Wirtschaft im Sinne der Hayek'schen „Spontanen Ordnung“ von selbst die beste Ordnung findet, oder ob aber im Sinne von Adam Smith eine Ordnung gesetzt wird, die die notwendigen ethischen Grundsätze sichert und ihnen zur Wirkung verhilft. „Die deutschen Ordoliberalen der Freiburger Schule können sich mit größerem Recht auf Adam Smith berufen als die Marktliberalen“ betont der Dogmenhistoriker Razeen Saly von der London School of Economics<sup>105</sup>.

---

<sup>101</sup> Smith, A.: *Theorie der ethischen Gefühle*, Übersetzung von Eckstein, Walter 1926, Nachdruck Hamburg 1994, S. 150.

<sup>102</sup> Vgl. auch: Griswold, C. L.: *Fair play, Übelnehmen und der Sinn für Gerechtigkeit: Kritische Überlegungen zu Adam Smith*, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 149-151.

<sup>103</sup> Eucken, W.: *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, Tübingen, 6. Aufl. 1990, S. 288.

<sup>104</sup> Eucken, W.: *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, Tübingen, 6. Aufl. 1990, S. 219.

<sup>105</sup> Zitiert nach Fischermann, T.: *Die Bibel der Liberalen, Adam Smith: Der Wohlstand der Nationen*, in: Herz, Wilfried (Hrsg.): *ZEIT-Bibliothek der Ökonomie, Die Hauptwerke der wichtigsten Ökonomen*, Stuttgart 2000, S. 4-5.

Hinter dem Smithschen Optimismus, dass die natürlichen ethischen Anlagen des Menschen gesellschaftliche Harmonie sichern, bleibt ein Fragezeichen. Radikaler formuliert Hans Ruh: „Die Zukunft ist ethisch – oder gar nicht.“<sup>106</sup>

## Literaturverzeichnis

- Abramson, K.: Tugendideale in Smiths Theorie der ethischen Gefühle, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 214 – 250.
- Adorno, T.W.: Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika. In: Adorno, T.W.: *Stichworte. Kritische Modelle*, Frankfurt/M. 1970.
- Andree, G. J.: Zur Natürlichkeit der Moralphilosophie Adam Smiths, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005.
- Angenendt, A.: *Toleranz und Gewalt, Das Christentum zwischen Bibel und Schwert*, Münster 2007.
- Bauer, J.: *Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern*, Hamburg 2002,
- Bauer, J.: *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*, München 2006.
- Bauer, J.: *Prinzip Menschlichkeit, Warum wir von Natur aus kooperieren*, Hamburg 2006.
- Bauer, Joachim: *Das kooperative Gen, Abschied vom Darwinismus*, Hamburg 2008.
- Blümle, G. und Schoser, C.: Vertrauen als volkswirtschaftliche Rahmenbedingung und Determinante des Marktverhaltens: Ein deutsch-französischer Vergleich, in: Thomas Würtenberger, T., Tscheulin, D.K., Usunier, J.C., Jeannerod, D. und Davoine, E. (Hrsg.): *Wahrnehmungs- und Betätigungsformen des Vertrauens im deutsch-französischen Vergleich*, Studien des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Bd. 10, Berlin 2002, S. 263-282.

---

<sup>106</sup> Ruh, H.: Die Zukunft ist ethisch – oder gar nicht. Vortragsthema in: Studium generale im Fernsehen, SWR-Fernsehen, Sendung vom 17.2.2008.

*200 Jahre Darwin und 250 Jahre Theory of Moral Sentiments von Adam  
Smith: Zur Aktualität eines vergessenen Werkes*

- Brandt, K. : *Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre*, Band 1: Von der Scholastik bis zur klassischen Nationalökonomie, Freiburg 1992.
- Brandt, K.: *Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre*, Bd. 2: Vom Historismus bis zur Neoklassik, Freiburg 1993.
- Brentano, L.: *Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte*, Leipzig 1923.
- Briefs, G.: *Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie, Mit besonderer Berücksichtigung des Problems der Durchschnittsprofitrate*, Jena 1915.
- Darwin, C. (1859): *The Origin of Species by Means of Natural Selection or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*. Edited by J. W. Burrow, London et al.: Penguin Books 1859/1968.
- Darwin, C.: *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*, London, 1871.
- Dawkins. R.: *The Selfish Gene*, Oxford University Press 1976.
- Fischermann, T.: Die Bibel der Liberalen, Adam Smith: Der Wohlstand der Nationen, in: Herz, Wilfried (Hrsg): ZEIT-Bibliothek der Ökonomie, *Die Hauptwerke der wichtigsten Ökonomen*, Stuttgart 2000, S. 1 – 6.
- Fleischacker, S.: Smith und der Kulturrelativismus, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 100 - 127
- Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005.
- Fricke, C. und Schütt, H.-P.: Einleitung: Adam Smith – ein Klassiker, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 1 - 13.
- Fricke, C.: Genesis und Geltung moralischer Normen, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P.: (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 33 - 63.
- Gigerenzer, G.: *Bauchentscheidungen, Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition*, 2. Aufl., München 2007.
- Gould, S.: *The Panda's Thumb*, New York, 1980.
- Griswold, C. L.: Fair play, Übelnehmen und der Sinn für Gerechtigkeit: Kritische Überlegungen zu Adam Smith, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 128 – 159.

- Harris, M.: *Menschen, Wie wir wurden, was wir sind*, Stuttgart 1992.
- Hildebrand, B.: *Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft und andere gesammelte Schriften*, Jena 1848.
- Hunt, E.K. und Sherman, H.J.: *Volkswirtschaftslehre, Einführung aus traditioneller und kritischer Sicht, Band 1: Mikroökonomie*, Frankfurt/New York 1993.
- Junge, K.: Vertrauen und die Grundlagen der Sozialtheorie – Ein Kommentar zu James S. Coleman, in: Müller, H.-P. / Schmid, M. (Hrsg.): *Norm, Herrschaft und Vertrauen, Beiträge zu James S. Colemans Grundlagen der Sozialtheorie*, Wiesbaden 1998.
- Karpik, L.: La Confiance: réalité ou illusion ? Examen critique d'une thèse de Williamson, *Revue économique*, Vol. 49, 1998, S. 1043 – 1056.
- Knapp, A.: *Soziobiologie und Moraltheologie. Kritik der ethischen Folgerungen moderner Biologie*, Weinheim 1989.
- Knies, K.: *Die politische Ökonomie vom geschichtlichen Standpunkt*, 2. Auflage Leipzig 1930.
- Kromka, F.: *Markt und Moral, Neuentdeckung der Gründerväter*, Grevenbroich 2008.
- Luhmann, N.: *Vertrauen, Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, 2. erweiterte Auflage, Stuttgart 1973.
- Marx, K.: *Das Kapital*, 1. Band, MEW, Bd. 23, Berlin 1979.
- Mayr, E.: *Konzepte der Biologie*, Stuttgart 2005
- Mokyr, J.: Economics and the Biologists: A Review of Geerat J. Vermeij's Nature: An Economic History, in: *Journal of Economic Literature*, Vol. XLIV, December 2006, S. 1005-1013.
- Ohrenstein, R.A. and Gordon, B.: *Economic Analysis in Talmudic Literature*, Leiden, Now York, Köln 1992.
- Otteson, J. R.: Adam Smith und die Objektivität moralischer Urteile: Ein Mittelweg, in: in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005, S. 15 - 32.
- Pribram, K.: *Geschichte des ökonomischen Denkens*, Bd. 1, Frankfurt 1998.
- Raphael, D.D.: *Adam Smith*, Frankfurt/Main; New York 1991.

*200 Jahre Darwin und 250 Jahre Theory of Moral Sentiments von Adam  
Smith: Zur Aktualität eines vergessenen Werkes*

- Recktenwald H.C. (Hrsg.): *Geschichte der Politischen Ökonomie*, Stuttgart 1971.
- Recktenwald, H. C.: Adam Smith (1723 – 1790), in: Starbatty, J. (Hrsg.): *Klassiker des ökonomischen Denkens*, Bd. 1, München 1989, S. 134 – 155.
- Richter, H.-E.: *Die Krise der Männlichkeit in der unerwachsenen Gesellschaft*, Gießen 2006.
- Rickert, H.: *Lebenswerte und Kulturwerte*, in: Logos 2, 1911/12.
- Rothschild, K.W.: Theorie und Ethik in der Entwicklung ökonomischer Lehrmeinungen, in: Bievert, B. und Held, M (Hrsg.): *Ökonomische Theorie und Ethik*, Frankfurt 1987.
- Salin, E.: *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, 4. Aufl., Bern Tübingen 1951.
- Schmölders, G. : *Verhaltensforschung im Wirtschaftsleben, Theorie und Wirklichkeit*, München 1984.
- Schmoller, G.: *Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre*, Erster Teil, 3. Aufl., Leipzig 1908.
- Smith, A.: *The Theory of Moral Sentiments* (Liberty Classics), Oxford 1976.
- Smith, A.: *Theorie der ethischen Gefühle*, Übersetzung von Eckstein, Walter 1926 , Nachdruck Hamburg 1994.
- Smith, A.: *Der Wohlstand der Nationen*, DTV-Klassik, 6. Aufl., München 1993.
- Tegethoff, M.: Lebenserfahrung im Genom; Schicksal Kindheit: Wie Mutters Pflege die Erbinformationen ändert, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 261, vom 10.11.2005 S. 40.
- Todes, D.B.: Darwins malthusische Metapher und russische Evolutionsvorstellungen, in: Engels, E.-M. (Hrsg.) *Die Rezeption der Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert*, Frankfurt 1995, S. 281 - 305
- Solomon, R. C.: Sympathie für Adam Smith: Einige aktuelle philosophische und psychologische Überlegungen, in: Fricke, C. und Schütt, H.-P. (Hrsg.): *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin 2005.
- Tomasello, M.: *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens*, Frankfurt 2002.
- Vanberg, V. : *Markt und Organisation*, Tübingen 1982

Vanberg, V.: *Kulturelle Evolution und die Gestaltung von Regeln*, Tübingen 1994.

Viner, J.: Adam Smith and Laissez-Faire, in: *Journal of Political Economy*, Bd. 35, 1927.

Voss, J.: *Charles Darwin zur Einführung*, Hamburg 2008.

Witt, U.: *The Evolving Economy: Essays on the Evolutionary Approach to Economics*, Cheltenham 2003.

Woltmann, L.: *Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus*, Düsseldorf 1899.